Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 36 (1930)

Artikel: Aus den Erinnerungen Karl Ludwig Stettlers 1804-1807

Autor: Türler, Heinrich

Kapitel: Reise nach Schwyz im Frühjahr 1807 **DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-130018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freude hatte und mich mit wirklich mütterlicher Liebe behandelte. Die beiden liebenswürdigen Töchter des Hauses schienen meine ungefähr im gleichen Alter stehende Gattin als ihre Schwester anzusehen. Der Hausherr, Oberst Morlot, der lange unter der holländischen Schweizergarde gedient, ein jezt bennahe 70jähriger Greis, war ganz das Bild eines damaligen alten Soldaten, barsch und auffahrend, aber äußerst freundlich und gütig gegen seine Gäste und besonders meiner Rosa und mir viele Gewogenheit bezeigend, so wie auch seine einst sehr geistreiche, jezt aber an einer Gemüthskrankheit leidende Gattin, die indeß in ihren hellen Stunden noch immer die verständige, gebildete, sein gesittete Edelfrau damaliger Zeit verrieth. So floß mir das Leben mit meiner Rosa noch immer ruhig, still und glüklich dahin."

Reise nach Schwhz im Frühjahr 1807.

Der Bogt der Schwiegermutter, "ein bloßer Landmann, der erste, der seit der Abreise der Familie Jütz von Schwyz ihre Sache mit Treue und Redlichkeit führte", bestand zu seiner Entlastung dringend darauf, daß der Schwiegersohn in Köniz dei der Berichtigung der in größter Unordnung besindlichen Vermögensangelegenheiten der Schwiegermutter anwesend sei und davon Kenntnis nehme. Dieser konnte sich seiner Pflicht nicht entziehen, und da die Gattin bestimmt mitzugehen wünschte, gab der Hausherr, "wie gewohnt", nach, obsichon er Bedenken hegte, die Letzter könnte sich wegen ihrer Verbindung mit einem Ketzer seitens der Landssleute Unannehmlichkeiten zuziehen.

"Am Morgen des 23ten Aprills reisten wir also in einem vierspännigen Miethfuhrwerk, von einem lustigen Jungen geführt, von Bern ab. Die Natur war wegen der ungünstigen Witterung noch wenig vorgerükt. Zwar

arünten die Wiesen, allein noch standen die Bäume ohne Laub noch Blüthen. Bis weit hinab dekte noch Schnee die Abhänge des Jura. In Herzogenbuchse genossen wir ein treffliches Mittagsmahl. Abends schon früh gelangten wir nach dem in schöner fruchtbarer Gegend so lieblich liegenden Zofingen, wo wir in einem Wirthshause von sehr bescheibenem Aussehen abstiegen, doch aber saubere Zimmer und gute Bewirthung fanden. Das einfache, altbürgerliche Städtchen, umgeben von ernsten, den Geschmack seiner Bewohner beurkundenden Gärten, und kleinen Landhäusern in dem prachtvollen von der Wigger durchströmten, von üppigen, durch reiche Bäche bewässerten Matten bebekten Thale, galt bamals für einen auch durch den ordentlichen sittlichen Charakter seiner Bürger, und ihre noch A.º 1798 und A.º 1802 bewiesene treue Anhänglichkeit für Bern, vor anderen sich äußerst vorteilhaft auszeichnenden Ort, und höchst reizenden Aufenthalt. An Gästen waren nebst uns noch ba ein artiger junger Hollander, und zwen Franzosen, die uns mit ihrem lärmenden Wiz sehr beschwerlich fielen, und ihr Migvergnügen über den geringen Benfall, den wir ihnen zollten, kaum unter einem höflichen Mäntelchen zu bergen vermochten. — Früh morgens am folgenden Tag reisten wir ab, und kamen durch mehrere große schöne Dörfer, und ein fruchtbares bevölkertes Land gegen Mittag nach Sursee, das uns vorzüglich burch die Debe und Volksleerheit seiner zwar breiten und reinlichen Gassen auffiel. Wir ließen da nur dem Pferde ein Futter geben, und sezten dann unsere Reise durch eine zwar unebene, aber mit Wohlhabenheit verrathenden Dörfern, und zutangebaute, mit üppigem Pflanzenwuchs prangende Gegend fort. Vor uns breitete jezt der liebliche Sempachersee sein blaues nun von einem kleinen Winde gekräuseltes Beken aus, jenseits welchem ein schönes gesegnetes Gelände in sanftem Abhange sich erhob. Unweit vom oberen Ende des Sees war vor einiger Zeit

ein bebeutendes Stüt Land samt ber Straße in den See gesunken, beren Spur man noch jezt burchs Wasser sah. Von da erstrekte sich eine meist waldige Gegend bis gegen die Emme. Mahlerisch stellt sich hier der Zugang durch die zwischen einer steilen felsigen Anhöhe und der dunkelblauen schnell daher rauschenden Reuß eingeengte Straße zu den mit ihren in die Sohe sich erhebenden mit vielen Thürmen versehenen Ringmauern noch ganz alterthümlich aussehenden Stadt bar. — Wir stiegen in dem damals neu errichteten Gasthof zum weißen Rößli ab, wo sowohl die nette bequeme innere Einrichtung als die Tafel und die Bewirthung unsere völlige Zufriedenheit erwarben. Wir fanden auch unsere Mitgäste von Zofingen, den Hollander und die beiden Franzosen wieder; die Lezteren suchte ich mir nun vom Leibe zu halten. Ich miethete ein Schiff mit vier Ruberern, um uns diesen Nachmittag nach Brunnen zu führen, wofür man mir L. 10 forberte. Um 3 Uhr Nachmittags stießen wir vom Lande. Das Wetter hatte sich aufgeheitert; ein milder Frühlingstag versprach uns eine vergnügte Farth. Eine Schaar lebhafter schwarzer Möven mit weißen Köpfen, durch das Gesez von Beleidigungen gesichert, umtreifte unser Schifflein. Bald eröffnete und entfaltete sich vollends die Luzern vor anderen Schweizerstädten so hohen Reiz verleihende prachtvolle Aussicht. — Rechts der in rauher Majestät aufsteigende Pilatus, noch weit hinab mit dem weißen Schneemantel bekleidet; links der milbere und sonnigere Rüken des Rigi; vor uns die amphitheatralisch aufgethürmten dunklen Berge von Unterwalden, mit den sie überragenden urnerischen Schneefirsten. Bald befanden wir uns auf bem fogenannten Kreuz, wo rechts der See sich nach Unterwalden hin dehnt, links in einem schmalen Busen am Fuße bes Rigi nach Küsnacht hinein sich drängt, welches Dorf man vom Ende desselben aus der Ferne herüberschimmern sieht. Näher weilt der Blik gerne auf den von

steilem Fels herab trozenden grauen Trümmern der Beste Neu Habsburg. In milber sonniger Lage sahen wir das unlängst durch einen Schlammstrom bennahe verschüttete Dorf Weggis am Fuße bes Rigi gelagert. Schon brach die Dämmerung ein, als wir an dem mit einer Menge fast Pallastähnlichen Gebäude prangenden. von dem steilen Gebirge in unsicherer Lage in den See hinaus gedrängten Fleken Gersau vorben fuhren. Dunkle Nacht umhüllte bereits die hohen Felsspizen der gewaltigen Myten und ihrer Nachbaren, als wir uns dem Dorfe Brunnen näherten, aus dessen Häuseren zahllose Lichtlein über den finsteren See herüber schimmerten. Nicht ohne Mühe fanden wir im Dunkel unter den gebrängt am Gestade liegenden Schiffen einen Landungs. plaz. Meine Frau wünschte noch diesen Abend in Schwnz anzulangen. Ich ließ mirs um so eher gefallen, da die damahligen Gasthöfe in Brunnen wenig Aussicht auf ein gutes Nachtlager gewährten. Ein hollandischer Werber, dem ich die Ueberfahrth mit uns von Luzern her gestattet hatte, erbot sich uns durch einen fürzeren Fußweg nach Schwyz hinauf zu begleiten. Dieser führte über den Kirchhof von Ingenbohl. Schaurig und gespenstisch blinkten zwischen dem schwarzen Gitter des Beinhauses die gelblichen Schädel hervor. Indeß rükte es bereits gegen 10 Uhr, als wir in Schwyz ankamen. Wir kehrten im Rößly ein, wo jedoch alles noch wach war. Die beiden Wirthsfrauen erkannten mich von A.º 1802 her gleich wieder, und bezeugten ihre Freude, mich wiederzusehen. Bald erhielten wir noch ein mäßiges Nachtessen, und ein ländliches Lager.

Am folgenden Morgen zeitlich fanden sich der Vogt meiner Schwiegermutter und mein Herr Schwiegerpapa ben uns ein. Ersterer ein schlichter Landmann aus dem bäurischen Geschlecht Rikenbacher, von wenig versprechendem, höchst gemeinem Aeußerlichen, daben aber verständig, und soviel man bemerken konte, geschäftserfahren, ehrlich und thätig. Der Herr Schwiegerpapa trug bagegen in seinem ganzen Aeußeren, und seinem häßlichen, von Blatternnarben furchtbar entstellten Gesicht, ganz das Gepräge eines zwar gutmüthigen, allein fast bis zur Stumpsheit beschränkten Menschen, von dem man kaum begreifen konnte, wie er zum Bater von sechs wohlgestalten und geistesfähigen Kinderen geworden. Er benahm sich sowohl gegen seine Tochter als gegen mich äußerst freundlich und wohlwollend. Von seinem früheren Widerwillen gegen unsere kezerische Verbindung bemerkte man jezt keine Spur mehr. Wir begaben uns nun alle zu dem Herrn Better Dominit Jüt, jeziger Cantonsschreiber, der Nämliche, mit dem ich A.º 1802 als Generaladjudant Auf der Maurs, und später als intimem Quartierherren in Schwyz so traute Bekanntschaft gemacht hatte, und der mich und meine Gattin auch jezt ganz freundschaftlich empfieng. Übrigens war er wie schon damahls auch jezt noch das fast bis zum Etel süßliche, weibische Männlein. Der Vogt legte nun seine Rechnung ab, wider deren Treue und Richtigkeit ich nichts zu bemerken fand. Nur fiel mir als Berner auf, daß für Kosten ben Bezug der Capitalzinse über 100 Gulden angesezt waren. Auf die Versicherung der übrigen Anwesenden hin, daß solches hier üblich sen, mochte ich indeß um so da weniger Einwendungen machen, da wir auf das Wohlwollen dieses Mannes und Benbehaltung seiner Vogtsstelle das größte Gewicht legen mußten. Die Rechnung ward daher förmlich angenommen und genehmigt. — Nun bot uns der Herr Better auch noch die Wohnung ben ihm an. Wir nahmen das freundliche Anerbieten mit Dank an, und bezogen das nämliche Zimmer, das ich A.º 1802 in so ganz verschiedenen Verhältnissen bewohnt hatte.

Nachmittags verabrebeten wir eine Wanderung nach dem so merkwürdigen Bergschutt von Goldau, den man von Schwyz aus wie einen graugelblichten Damm das

Thal hinter dem Lowerzersee schließen sah. Mein Schwiegervater und Rikenbacher begleiteten uns. In Seewen bemerkte man die ersten Spuren der Verheerungen. Doch waren die meisten beschädigten Gebäude zum Theil wieder hergestellt, und auch der Sewerbach wieder eingebämmt. Von da schifften wir nach ber Insel Schwanau hinüber. Hier fanden wir die Kapelle nebst ber Einsidlerwohnung bennahe zerstört, die Mauern durchgebrochen, Dachung und alles Holzwerk weggerissen, an dem hohen alten Thurm bis weit hinauf das Pflaster und das Moos weggespühlt, das Gärtchen gänzlich verwüstet, viele Bäume zerbrochen, — bas sonft so liebliche Enland in einen Schauplat ber Verwüstung umgewandelt. Als wir von da gegen Lowerz hinüber fuhren, sahen wir in geringer Tiefe ben Grund bes Sees, ber von der Gewalt des Sturzes nebst den darauf noch auf. recht stehenden Bäumen war ins Wasser hinaus getrieben worden, beren Gipfel über ben Seespiegel noch hervorragten, so daß man zwischen benselben hindurch schiffte. Ben Lowerz landeten wir. Der Kirchthurm nebst einem Theil der angebauten Safristen stand noch; die Kirche selbst, und die meisten Häuser des Dorfs waren verschwunden. Die Trümmer waren bereits weggeräumt, und ber Boben wieder zum Anpflanzen verebnet, was hier um so ba weniger mit Schwierigkeiten verbunden war, da der ganze Abhang des Schutts gegen Lowerz hin aus bloßer Erde und Kies bestand. Wir stiegen durch die neue Straße, an welcher eben gearbeitet wurde, hinan. Je höher wir kamen, je gewaltiger wurden die Felsblöke. Dben auf der Höhe des Schutts zeigte sich nun ein Schauspiel der Verwüstung, von dem keine Abbilbung, keine Schilberung mit Worten einen beutlichen Beweiß zu geben, und bessen Eindruk zu beschreiben vermöchte. Weithin lagen häusergroße Felsmassen von allen Gestalten und Farben ganz chaotisch übereinander gethürmt und geworfen. Noch war da keine Spur mehr

von Vegetation. In den Vertiefungen und Zwischenräumen der Felsblöke hatte sich grünlichtes Wasser gesammelt, und hier und da große Pfüzen gebildet. Mitten im Schutt ganz unbeschädiget, obwohl von allen Seiten mit Felstrümmern umgeben, lag ein Bauernauth mit Haus und Bäumen ganz ruhig. Wir wanderten bis über Goldau hinab, wo nur noch einzelne Felsstüke bis in die schönen Wiesen von Oberart hinabrollten. Hier arbeiteten Berner, Zürcher und Luzerner unter Aufsicht des Berghauptmanns Schlatter von Bern, an einer neuen Straße, die breit und schön gebahnt und geebnet ein auffallendes Gegenstüt gegen den engen holprigten, schlechten Fahrweg bildet, den die Schwyzer auf der Seite gegen Lowerz angelegt haben. Der einbrechende Abend nöthigte uns zur Rüffehr. Zu Lowerz schifften wir uns wieder ein, landeten ben Sewen, von wo wir ben dem herrlichsten Frühlingsabend wieder unter den blühenden Bäumen hin den Heimweg nach Schwyz antraten. — Prachtvoll von der Abendsonne vergüldet glänzten der Steiner Berg, die kahlen Mytenhörner, mit ihren Nachbaren, der Rothenfluh, und Fronalp.

Um folgenden Tag gieng ich meinen alten Bekannten, den freundlichen Capuziner, Pater Luzy, der im Feldzug von 1802 mir so viel Gewogenheit bezeigt hatte, in seinem Kloster zu besuchen. Derselbe empfing mich zwar auch jezt sehr freundschaftlich. Doch schien er mir etwas kälter und zurükhaltender als damahls, und nicht mehr jener frohe lustige Bruder zu sehn. Übrigens litt er noch an den Folgen eines heftigen Gliederschmerzens, den er sich beim lezten Zug nach Bündten gehohlt hatte. Er sührte mich in sein Gärtchen und in seine Gewächstammer, wo es aber zimlich unordentlich aussah, und beschenkte mich mit einigen Hyazinthenblumen für meine Frau. — Dann zeigte er mir auch das Kloster, ein altes Gebäude, in dessen dunkten mit elenden Kupferstichen bekleideten, übrigens unreinlich aussehenden Gängen

und Treppen, ein dumpfer, beengender Modergeruch herrschte. Ich war froh wieder an die freye Luft zu kommen, und nahm bald freundlichen Abschied von dem

guten Pater, ben ich nachher nie wieder sah.

Alls ich in den Fleken zurükkam, fand ich den Plaz vor der Kirche gedrängt voll Leute, die sowohl den sonntäglichen Gottesdienst als die auf den Nachmittag angesezte Landsgemeinde herben gezogen hatte. Unter den Männern bemerkte ich wenige von hohem ausgezeichnetem Wuchs, hingegen meistens wohlgebildete, kräftige, slinke Gestalten, deren Augen Leben, Muth und Troz ausdrükten: Unter dem weiblichen Geschlecht sah ich vollends kein Einziges, das durch Reize sich auszeichnete, und ihre Tracht — besonders ihr Kopspuz waren vollends

nicht geeignet, solche zu erhöhen.

Um 12 Uhr versammelte sich eine Abtheilung Scharfschüzen und Infanterie vor dem Rathhaus, um den Rath nach der Landsgemeinde zu begleiten, an deren Haltung, Bewaffnung und Kleidung ich nichts auszusezen fand, als die ihnen ein leidiges französisches Aussehen verleihenden rothen Federbüsche und Epauletten. Bald sette sich der Zug in Bewegung. Voran die Scharf-schüzen, dann die Infanterie mit einer guten Militärmusik: Darauf der Rath, mit entblößtem Haupt, in schwarzer Kleidung und Mänteln, begleitet von seinen Offizialen und Weibeln in rothen Mänteln. Die heutige Landsgemeinde war indes nur eine Versammlung der Bezirksgemeinde Schwyz, die auf der sogenanten Hofmatt im Fleken selbst ben dem Zeughaus stattfand. Allda war an einem Schopf eine, einige Tritte hohe hölzerne Bühne angebracht, welche der Landamman bestieg, und da auf einem reich vergoldeten Armsessel Plaz nahm, sich auf ein mächtiges mit rothem Tuch umwundenes Schweizerschwerdt stüzend, hinter ihm die Weibel mit Sonnenschirmen, um das bloße Haupt ben herabfallenden heißen Sonnenstrahlen zu por

schüzen. Auf hölzerne Bänke unten um die Bühne her lagerte sich der Rath. In weitem Kreise stand ruhig das Volk, jezt, da keine wichtigen Geschäfte zu behandeln waren, nur 2 à 300 Mann stark. Ich mischte mich ganz unbefangen unter seine Reihen, ohne daß meine, als eines Fremden Gegenwart das geringste Aufsehen zu erweten schien. — Noch in weiterem Kreis wohnte bas schöne Geschlecht in seinem höchsten Buz, in den hellsten buntesten Farben der Handlung ben. Der Bezirksland. ammann Meinrad Suter, ein schöner, stattlicher Mann, eröffnete mit einer mit vielem Anstand und Würde vorgetragenen Rede, in welcher er von seiner Verwaltung Rechenschaft ablegte, und nachher den Statthalter Weber zu seinem Nachfolger empfahl, indem dessen Kentnissen, Erfahrung, Ginsichten, Thätigkeit, Redlichkeit, Vaterlandsliebe und Klugheit eine so ausschweifende Lobrede hielt, als wenn das ganze Heil des Cantons auf demselben beruht hätte. Jezt erhob sich dieser, ein damahls noch zimlich junger Mann, von blaßem hageren Aussehen, aber schlauem, geistreichen, lebhaftem Gesichtsausdruk. Schon Anno 1798 von der Gemeinde Schwyz in den Großen Kelvetischen Rath gewählt, war er während seines Aufenthalts in Luzern aus Verdacht von Untreue seiner in Schwyz zurük. gelassenen jungen schönen Gattin, in einem Anfall von Raseren gerathen, so daß er im Hemde mit dem Degen in der Hand aus dem Fenster sprang. Später hatte er jedoch von dem Ungrund seines Verdachts sich überzeugt, und war von seiner Verrüktheit gänzlich geheilt worden. In einer mehr wizigen und scherzhaften, als der Würde der Verhandlung angemessenen Rede bedankte er sich scheinbar der auf ihn geleiteten Wahl. Seit Jahren schon, sprach er unter anderem, habe er Staatsämter bekleibet, und durch diese in den Orden der heiligen Gedult treten muffen. Manchen möchte zu Annahm solcher hohen Ehrenstellen durch seine Chehälfte ange-

trieben werden, die etwa nach dem Titel Frau Landammännin lüstern wäre; das sen aber ben ihm burchaus nicht der Fall. — Die Seinige strebe nicht im geringsten darnach, und begnüge sich mit ihm, so wie er jezt sep. Lautes Benfallsgelächter unterbrach oft seine Rede. Er schloß seine Rede, indem er den Statthalter Kündig hinwiederum zu dieser Würde empfahl, der alle erforderlichen Eigenschaften eines Stanbeshaupts hohem Grabe vereinige. Dieser, ein schon betagter, ansehnlicher Mann, stand nun ebenfalls auf, um mit bestimmten, fräftigen, mitunter Altschwnzerisch berben Worten zu erklären, er könne und werde diese Stelle nicht annehmen, und schlage dazu ebenfalls Herrn Weber vor. Run eröffnete der Landamman die Umfrage ben jedem Gliede des Raths, worauf der Angefragte jeweilen aufstand, und mit kürzeren oder längeren Worten, aber mit einer an diesen schlichten einfachen Landmännern ober Handwerkeren wirklich bewundernswürdigen Leichtigkeit, Unbefangenheit, Würde und Anstand, obwohl in ganz ungefünstelter Sprache, ohne die geringste Berlegenheit, seine Mennung äußerte. Nach beendigter Umfrage, ben welcher die meisten ebenfalls unter den ausschweifenosten Loberhebungen seiner Fähigkeiten ebenfalls auf Weber gestimmt hatten, sezte der Landamman das Mehr für die Beiden in der Wahl sich befindenden Weber und Kündig, und fragte dann also: Hochgeachte, Hochgeehrte Herren die Räthe, liebe gefrente Landleute! Wem wohlgefallt und recht dunkt, daß der Hochgeachte Herr Statthalter Weber zum Landammann bes Bezirks Schwyz erwählt sen, der hebe seine Hand auf, und bezeuge es ben seinem Eid. — Sogleich erhoben sich — jedoch still — die meisten Hände mit einer leichten schüttelnden Bewegung, und zogen sich sogleich wieder zurük, ohne daß die Stimmen gezählt wurden. Dann wurde noch auf gleiche Weise über Kündig angefragt, für den nur wenig hande sich erhoben. Jezt erklärte ber vorsizende Landammann Weber als gewählten Landammann. Dieser bestieg nun die Bühne, der abtretende Landammann wünschte ihm mit einer Umarmung Glük zu der neuen Würde, übergab ihm zum Zeichen derselben das Schwerdt, und stieg hinab unter die Reihen der übrigen Rathsherren. Nachdem darauf Weber in einer ernsteren Rede für das erwiesene Zutrauen gedankt, verlas der ebenfalls in einen rothen Mantel gekleidete Landschreiber den Eid: Jener sprach dann die Eidesformel dem Volke vor, welche das ganze Volk mit lauter Stimme und gehobenen händen ihm nachsprach. Obschon alles mit der Wahl zufrieden war, hörte man doch weder Jauchzen noch Klatschen, nur leises Geflüster unter den sich zunächst stehenden Nachbaren. Hernach wurden auf gleiche Weise auch die Statthalter- und einige Richterstellen besezt. Für jede Stelle ward ben dem Rath umgefraget; — nie aber das Mehr gezählt. Auffallend war mir, daß hier unter der vollkommensten Demokratie jeder Angefragte seine Mennung nur nach vorheriger Titulatur: Hochwohlgeborner Hochgeachter Herr Landammann, Wohlgebohrne, Hochgeachte Herren und Obere — ganz nach altem Herkommen eröffnete. Die ganze Verhandlung währte in ununterbrochener Stille und Ruhe ungefähr zwen Stunden, worauf man in gleicher Ordnung nach dem Rathaus zurükzog, wo bann alles sich zerstreute und heimkehrte.

Abends führte uns eine Tante meiner Frau, Wittwe des gewesenen Kanzlers Jütz zu Einsiedeln, eine sehr gebildete Weltdame, nach ihrem Landsiz im Mietenbach, dem Stammhaus der Familie, welches der Großvater meiner Gattin in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaut haben soll. Der großartige weitläusige Bau nehst seiner ganzen Anlage, und den noch übrigen Resten kostbarer zierlicher, jezt aber zerrissenen und verblichenen Hausgeräths zeugten von dem Reichthum und der Prachtliebe seines Erbauers, des Landammanns Jütz,

der durch Leinwand- und Seidenhandel sich zu einem ber reichsten Partikulare in den Urkantonen emporgeschwungen hatte. Allein durch eine ihm in einer wegen französischen Dienst- und Pensionsverhältnissen entstandenen Volksunruhe, wegen unerwiesenen Verdachts unrichtigen Berichts über die Verhandlungen einer Tagsatzung — aufgelegten Buße von 60 000 Gulden, und andere nachtheilige Umstände gerieth das Gewerbe und sein Vermögen in Verfall, so daß nach seinem Tode ben bessen Theilung unter fünf Söhne Jedem derselben nur noch ein mäßiges Erbtheil zufiel. — Die Lage bes Guts auf der Höhe des Abhangs zwischen Schwyz und Seewen, ist eine der prachtvollsten selbst in diesem schönen, herrlichen Lande. Links gegen den aus einem Walde von Obstbäumen hervorragenden Hauptfleken, nebst dem von hohen Bergen umschlossenen nach Brunnen an ben Waldstättersee sich hinabziehenden lieblichen Thalgrund, rechts das Dörflein Seewen, der anmuthige Lowerzersee, am Fuße ber hohen dunklen Bergwand bes Rigi ausgebreitet, und ben hinter dem See sich aufthürmenden, den Fuß des Roßbergs und des Rigi jezt verbinbenden Schuttwall. Selbst in dieser Entfernung soll ber Sturz so erschütternd und grausenhaft gewesen senn, daß viele Leute bas Ende ber Welt, und den Untergang des ganzen Landes befürchteten, und bereits ihre Seelen Gott befahlen. Aber unangenehmer noch als der in den vernachlässigten Zimmern und Gängen des Brachtgebäudes herrschende feuchte Modergeruch fällt dem Freunde der Natur der gänzliche Mangel aller Anlagen zu Erhöhung ländlicher Genüsse. Wie in ganz Schwyz, findet sich auch hier in dieser reizvollen Gegend kein Schattenbaum, keine Bank, kein Pläzchen. Nichts von allem, was zu den Annehmlichkeiten ihres Landlebens dienen könnte. Leer, nakt und unheimlich erscheinen alle Umgebungen dieses herrlichen Sizes: — Selbst bas kleine Gärtchen zwischen hohen Mauern schien nur wirth.

schaftlichen Nuzen, nicht Geistesgenuß zu bezweken. — Im Laufe des Abends fanden sich auch der Besizer des Guths, Viktor Jüz, ein junger, aber gebildeter und geistvoller Rechtsanwalt, nebst seiner Gattin, einer gebornen Schnüeringer, ein damahls eines der einnehmendsten, reizendsten weiblichen Geschöpfe, das man sehen konnte.

Wir hatten nun unsere Abreise auf den folgenden Tag festgesezt. Die ganze Familie drang zwar in uns, dieselbe noch zu verschieben, um noch einem Familien. festmahle auf jenem Stammsiz benzuwohnen. Von der befürchteten Mißstimmung über unsere Heyrath hatten wir weder ben dem Volke noch bei den Verwandten auch nur die geringste Spur bemerkt. Jedermann begegnete uns mit der größten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Alle ehemahligen Jugendfreundinnen meiner Gattin bezeugten herzliche Freude, sie wiederzusehen. Wir befanden uns dem nach in so weit recht angenehm allba. — Doch aber sehnten wir uns bald wieder nach dem stillen, häuslichen Leben im heimatlichen Köniz. Noch dringender riefen mich meine Berufsgeschäfte zurük, und auch das unser noch in Luzern wartende unangenehme Geschäft gestattete uns keinen ganz ungestörten Genuß bes hiesigen Aufenthalts mehr. Wir beharrten also auf unserem Entschluß der Abreise. Doch wollten wir die herrliche Gegend nicht verlassen, ohne die prachtvollste ihrer Aussichten von der Einsiedelen des sogenannten Tschitschi genossen zu haben. Früh, als noch kaum die Mytenhörner von den Strahlen der herauf. steigenden Sonne sich zu röthen begannen, machten wir, meine Rosa und ich, uns auf den Weg. Ein besonders im Anfang steiler, nachher äußerst rauher und steinigter Pfad führte uns bald unter mächtigen Nußbäumen, bald an schuttbebekten Abhängen weg zu der hoch oben am Berge am Schatten eines mahlerischen Buchwäldchens gelegenen einfachen Kapelle, und der nahe daben

stehenden hölzernen zimlich geräumigen Einsiedler. ober Waldbruderwohnung. Wenig reizendere Fleke für den Freund erhabener Albennatur mögen in der Welt gefunden werden, als dieser. Über das schöne, fruchtbare mit reichen Wiesen, und Landhäuseren, und Baurwohnungen unter Wälbern von Obstbäumen aller Art geschmükte Thal, umschlossen von steilen bunkeln Bergwänden, schweift der Blik bis nach Brunnen ans Gestade bes Waldstättersees hinab, von welchem noch ein Silberstreif heraufblinkte. Jenseits stiegen die mächtigen Urnergebirge mit ihren schneebebekten Firsten empor. — Westwärts der Fleken Schwyz, mit seinen stattlichen Gebäuden, und der über dieselben hoch sich erhebenden schönen Hauptkirche, umgeben von reichen Wiesen, und unter mächtigen Nuß- und anderen Obstbäumen hervorschimmernben, ernsten, oft geschmakvollen Landsizen, und ländlich heimischen Wohnungen, unten am Abhang der majestätischen Mytenfelsen anmuthig hingelagert. Ungern rissen wir von der vorrükenden Zeit gemahnt, uns von dem entzükenden Schauspiel weg, und kehrten burch einen anderen Weg durch das Dörflein Rikenbach, und an den Abybergischen Stammgüthern im Grund vorben, nach Schwyz zurüt, wo wir zum Frühstüt wieder eintrafen.

Noch hatte ich nicht Zeit gefunden, meine Schwyzerischen Freunde und Bekannte vom Feldzug von Anno 1802 her zu besuchen, und Schwyz wieder zu verlassen, ohne dieselben meines fortdauernden freundschaftlichen Angedenkens versicheret zu haben, kont' ich auch nicht über mich bringen. Ich beschloß also, die mir noch übrig bleibenden Vormittagsstunden zu diesen Besuchen zu benuzen. Der Landammann Aloys von Reding besand sich indes abwesend auf einem Besuch in der Heimath seiner jezigen zweyten Gemahlin aus dem Geschlecht Roggenstill in Solothurn. Sein liebenswürdiger Nesse Franz von Reding war in den Spanischen Dienst ge-

treten. Höchst wohlwollend ward ich hingegen ben Oberst Hedlingen und General auf der Maur empfangen. Lezterer jezt zur Würde eines Landshauptmanns beförderet, schien von seiner ehemahligen stürmischen Lebhaftigkeit, und leidenschaftlicher Vorliebe für das Militärwesen noch nichts verlohren zu haben. Hingegen war er mit einer Tochter des Landammanns Karl von Reding von Baden, einem sehr schönen und liebenswürdigen Frauenzimmer, vermählt, und bereits Bater zweper Knaben. Später, nachdem sie ihm sechs Söhne gebohren, verfiel die Arme aus Eifersucht über ihre eigene Schwester in eine Geistesverwirrung, in der sie erst nach vielen Jahren starb. Ben Auf der Maur traf ich auch einen Oberst Hedlinger, ein Original, wie man solche jezt sonst nur noch auf den Theatern sieht. Ueber seiner Stirn erhob sich ein hohes wohlgepudertes Toupet, umkränzt von mächtigen, Papierrollen ähnlichen Haarloken, von benen bann ein gewaltiges sogenanntes Cabogan herabfiel, und bennahe ben ganzen Rüten bedette. Sein übriger Anzug, dem Kopfpuz angemessen, schien nach einem 60. oder 70jährigen Modekalender geschnitten. Ich hielt den Mann für einen Verrüften. Man versicherte mich aber, er sen einer der gelehrtesten und unterrichtetsten Schwyzer.

Gleich nach dem Mittagessen sollte nun unsere Abreise von Schwyz stattsinden. Jezt in der lezten Abschiedsstunde erhob sich nun aber noch eine trübe Unmuthswolke über die während unseres Hiersens so heiter gebliebenen Verhältnisse. Erst als wir nun von hinnen zu scheiden im Begriff waren, trat nemlich jezt unser sonst so freundliche Wirth, der Herr Vetter Cantonsschreiber, mit dem Begehren auf, daß von den in Luzern sich besindenden, und von da nun nach Vern zu bringenden, der Frau Jütz eigenthümlich gehörenden hausräthlichen Effekten mehrere Stüke dem Vater Jütz zu seinem Gebrauch möchten überlassen werden. Nach dem

bisherigen wenig aufrichtige Theilnahme verrathenden zimlich eigennüzigen Benehmen ber Familie Jut gegen meine Schwiegermutter, sah ich in diesem Ansinnen einen neuen Versuch, das dieser noch übriggebliebene Vermögen zum Vortheil ihres Gemahls zu schmäleren, und diesen und den bernischen Wohlthäteren die Sorge für beren Unterhalt und Erziehung ihrer Kinder zu überlassen. Mit dem Ausdruk des Unwillens lehnte ich also dieses Ansuchen ab. Diesen Mangel an Willfährigkeit empfand indessen der Herr Vetter so übel, daß er mir sogar mit Verlust seiner Freundschaft brohte. Ich ließ mich aber durch diese dem süßen Männchen so ungewohnte Sprache nicht irrig machen, und sezte ihm die Gründe meines Abschlags so bündig und ruhig aus. einander, daß er gut fand, bald den ihm so wenig passenden Ton herabzustimmen, und beim Abschied ganz freundlich bat, diesen kleinen Zwist ihme nicht übel zu nehmen. Ich versicherte ihn, wie ich seiner Stellung als Bogt Hrn. Jügen für denselben zu sorgen, alles Rech. nung trage, wogegen er ebenfalls meine Pflicht begreifen werbe, für bas Interesse meiner Schwieger. mutter zu sorgen. So schieden wir in gutem Vernehmen. Nach meinem am Morgen dem Oberst Hedlinger gegebenen Versprechen, nahmen wir im Vorbengang nach Brunnen noch den Kaffee ben ihm, wo ich zu meinem nicht geringen Vergnügen noch einen anberen werthen Bekannten von jenem Feldzug her, den Obersten Müller von Glarus, Neffen und damahligen Generalabjudanten bes Generals Bachmann antraf. — Zu Brunnen bestellte ich ein Schiff mit dren Ruderer um sechs Franken, das uns noch diesen Abend nach Luzern führen sollte. Während man dasselbe zurüstete erlabten wir uns noch mit trefflichem Most und Rase. Gegen 4 Uhr nahmen wir von meinem Schwiegervater, und zwei Freundinnen meiner Frau, die uns noch bis hieher begleitet hatten, recht zärtlichen Abschied, und stachen in See. Das Wetter war schön, allein bereits sehr warm. Die Farth ging ganz gut vonstatten. Die gebirgigten User, der Rigi rechts, die Unterwaldenergebirge links, gleiteten allmählich bei uns vorüber. Schon war die Dämmerung eingebrochen, und der Schimmer der Abendröthe am hohen Pilatus erblichen, als wir in Luzern landeten, wo wir wieder im Gasthof zum weißen Roß einkehrten, und dort wieder trefsliche Bewirthung fanden. Der Vogt meiner Schwiegermutter, der gute Rikenbacher, hatte uns auf mein Unsuchen bis hieher begleitet".

Am folgenden Tage wurde das schwierigste und unangenehmste Geschäft der Reise erledigt. Es handelte sich darum, vom Alt-Landschreiber Ulrich die Effekten seiner Schwester, der Frau Jütz, herauszubekommen und ihn über die von ihm verwalteten Gelder der Letztern zur Rede zu stellen. Da über Ulrich eben der Konkurs verhängt worden war, blieb nichts anderes übrig, als die Wahrung der Interessen der Gläubigerin einem Rechtsanwalt zu übergeben. Der Abschied von Ulrich war trotzen

dem freundlich.

Nach dem Mittagessen fuhr das Berner Chepaar, mit Bewirtung und Zeche äußerst zufrieden, von Luzern ab, mit einem Basser Autscher, der sie für 2 Louis d'or nach Hause führte. Am nämlichen Abend erreichten sie noch Kothrist, am folgenden Mittag wurde in Kirchberg gespeist und am Abend um 6 Uhr langte das Paar am heimischen Herde an.

Unmertungen.

v. Affrn, Ludwig, 1743—1810, Landammann ber Schweiz 1803 und 1809, Schultheiß von Freiburg.

Auf der Maur, Don Luis, General 1802, Landesoberst 1804, General in Holland 1815—20, verheiratet mit einer Tochter des Landammans Karl v. Reding in Baden.

Bay, Dav. Rudolf, 1762—1820, Kaufmann, Reg. statth. bes Kts. Bern 1798, Ratsherr 1803. s. Bern. Blätter f. Gesch...